

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Parole: Calais	801
Deutscher Sang	822
Englands Traum. Von Eden	830

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1914.

Inseraten - Annahme durch die Anzeigenverwaltung der Wochenzeitschrift "Die Zukunft" (Alfred Weimer)
 Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207. Fernspr. 212. 6740 u. 9757
 (s. a. vorletzte Umschlagseite).

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. 12724.

Dr. Hoffbauer's (ges. gesch.) Jodlimbin-Tabletten

= 11 0/100 Jodlimbin. — Anregungsmittel ersten Ranges. — Kräftigend.

10 Tabletten = 2,25 M. || 50 Tabletten = 7,50 M. || 200 Tabletten = 25,— M.
 25 Tabletten = 4,— M. || 100 Tabletten = 13,50 M. || 500 Tabletten = 60,— M.

Literatur versendet gratis: Elefanten-Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.

RICHTER'S Reiseführer

Stets neue Auflagen. Etwa 100 Ausgaben.

Sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

Richters Wanderbücher Deutschlands. 4 Bde. durch alle Gebirge

Vorrätig in allen Buchhandlungen. Ausführliches Verzeichnis kostenlos!

Richters Reiseführer-Verlag Hamburg 1
Wallhof.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



Bergmann-Metallurgique

Fabrikate der Bergmann-Elektrizitäts-Werke A-G. Berlin.

Tourenwagen

Lastwagen

Berlin N. 65, Seestraße 63.



Berlin, den 5. September 1914.

Parole: Calais.

Am Schandpfahl.

Die Berliner Regierung muß, noch im September, einen billigen Band veröffentlichen, der alles in den ersten Mobilmachungswochen über deutsche Zustände von den Hauptzeitungen der Erde Berichtete zusammenfaßt. In einer Uebersetzung, deren Treue der daneben stehende fremdsprachige Wortlaut verbürgt. Ohne irgendwelchen Tadelzusatz. Nur die Regierung kann, mit dem Beistand ihrer Vertreter in den neutralen Ländern, den Stoff sammeln. Der nicht beamtete Politiker ist seit dem ersten Augusttag von der Gunst des Zufalls abhängig, der ihm ein Blatt aus London, Paris, Petersburg, Brüssel vors Auge wirft; sogar aus Rom, Mailand, Genf, Madrid ist Brauchbares schwer zu erlangen. Immerhin habe ich genug gelesen, um zu wissen, daß dieses Bändchen eine Beweismittelsammlung bieten würde, wie keine je war. Daß es das Werk deutscher Waffen vollenden und dem Erdkreis zeigen könnte, welche Aferbrut uns würgen wollte. „Die Mobilmachung stößt auf die größten Schwierigkeiten. Ueberall ist die Stimmung der Massen gegen den Krieg. Mit blanker Waffe werden die Ausgehobenen zur Einkleidung in die Kaserne getrieben. Der Kaiser, der sich Tage lang gegen die Kriegserklärung gestraubt hat, ist heute machtlos; nicht viel besser dran als der in ein Prunkgefängniß Eingekerkerte. Die Militärpartei hat den Kronprinzen auf ihren Schild gehoben und eine Schreckensherrschaft eingerichtet. Schon ist ein sozialdemokratischer Abgeordneter, sind die bekann-

testen Agitatoren nach hastigem Standrechtspruch erschossen worden. Natürlich breitet die Empörung sich von Tag zu Tag weiter aus. So war der Anfang. Dann kamen stärkere Künste. Der Kronprinz ist von der Hand eines Deutschen getödet worden. Aus den Grenzprovinzen in West und Ost fliehen die Einwohner in Schaaren und belasten die Mittelprovinzen, denen ohnehin Hungerstoth droht und die für die Flüchtlinge weder Obdach noch Nahrung haben. Mählich sickert auch die Kunde von den deutschen Niederlagen durch, die dem Volk um jeden Preis verheimlicht werden sollten. Elsass und Lothringer haben das französische Heer mit Ausbrüchen stürmischer Begeisterung begrüßt und die Stellungen, die diese Vorkämpfer der Menschlichkeit und Gefittung in kurzen Stunden erobert haben, sind so fest, daß der deutsche Generalstab an der Möglichkeit, sie zurückzugewinnen, verzweifelt. Die ganze Nordseeküste, in deren Hauptorten, Hamburg und Bremen, die Kaufmannschaft alle Zahlungen eingestellt hat, steht unter dem Eindruck der englischen Marinesiege, deren erste Opfer drei deutsche Dreadnoughts und ein Duzend der neusten Torpedoboote waren. Im Osten sind sämtliche Befestigungen unfertig und das Entsetzen über den raschen Einmarsch der russischen Kerntruppen, deren Ueberlegenheit selbst der dümmste Bauer erkennt, ist unbeschreiblich. Die Wenigen, die noch auf das verbündete Oesterreich-Ungarn gehofft hatten, wissen jetzt, daß die Böhmen, Mähren, Slovenen, Kroaten, Dalmatiner, Serben, Südtiroler den Wehrdienst gweigert haben und daß Polen, Ruthenen, Ukrainer in hellen Haufen der Fahne Rußlands zuströmen. Französische Flieger haben in Deutschland die wichtigsten Brücken, Bahnübergänge, Tunnel zerstört. Die Eisenfaust des Militarismus kann den Volkszorn nicht länger mehr bändigen. Berlin hat sich zuerst wider die Kamarilla erhoben. Das Kaiserschloß an der Spree steht in Flammen. Der Kaiser selbst soll gestern in Frauenkleidern entflohen sein. Diese Auslese giebt nicht das Aergste. Viel tollere Berichte und Stimmungangaben sind in alle Winde verbreitet worden. Nicht von Winkelblättern. Die kümmern uns nicht. Deren Lebenszweck ist die Schachermahei. Denen muß jedes Weltereigniß Geld schwißen. In die Beweismittelsammlung gehört nur, was in großen Zeitungen der fünf Erdtheile stand. Was die Reuter, Havas und ihr Sippengelichter gekündet haben. Das wird den Lebenden, wird

Ihren Entfern noch die ruchlose Erbärmlichkeit unserer Feinde erweisen. Des Klüngels, der dem Deutschen Reich das Kabel zerschneidet, an allen Küsten schmutzige Lüge aushölkerte und dem im Land sauberer Menschheit drum der Platz am Schandpfahl gebührt.

In Kriegszeit sinkt auch die Geltung mancher sittlichen Werthe. Der Wille zum Sieg, zur Wahrung, zur Mehrung des Volkheitbesitzes knebelt zage Bedenken; und heilig dünkt selbst seine Seelen jedes Mittel, das, nur um Fußesbreite, den Schritt des Volksschicksals dem großen Willensziel nähert. Kein Staubkorn, kein Knötchen furchtamer Vorstellung darf die Straffung des nationalen Thatvermögens hemmen. Das Auge erregter Massen ähnelt dem vergrößern Glas; ihm schwillt zu fortwirkendem Geschehnis, was der Blick des Kundigen als unbeträchtlichen Vorgang erkennt. Deshalb wägt in solcher Zeit das Gewissen die Pflicht zur Wahrhaftigkeit nicht immer so genau wie in den stillen Stunden des Einzelns. Nicht über jede Gefahr darf eine Bogenlampe gehißt, nicht jede Schlappe, deren Folgen die nächste Sonne wegsengen wird, sofort gemeldet werden. Klugheit befiehlt, die unerfreuliche zwischen günstigere Meldungen zu verpacken. Die Klemme, in die der Feind gerathen ist, heller zu bestrahlen, als seine Möglichkeit, aus dem Drang wieder ins Freie zu finden. Nach banger Harrpause einen Erfolg ein Bißchen dicker zu bauschen, als unter wolkenlosem Himmel nothwendig wäre. Die Kraft des Volkes darf nicht splintern, sein Vertrauen nicht wanken. Jeder Wache begreift; und nimmt, wie Unvermeidliches, hin, daß ein Gebild der Hoffnung ihm als Erlebnis darge stellt wird. Ein Staat, der lange gezaubert hat, wird sich morgen unserer Front anreihen. Aufruhr, der dem Lande des Feindes dräut, züdt seit gestern das Racheschwert. Rechts senkt Noth die Häupter; links schlottert bleiches Entsetzen. So war's immer, seit ein Schreiberheer mißsicht. Hier ist Anderes: die Vergiftung aller Quellen, aus deren Abflüssen Kenntniß, Erkenntniß geschöpft werden konnte. Wir sind nicht sündenlos. Manche Fittletternlinie konnte wegfallen. Manche Scheltrede wäre entbehrlich. Der Starke, in Siegersglanz Schreitende braucht nicht zu schimpfen; schadet nur sich, nur dem durch kräftige That erworbenen Ansehen, wenn er sich in rohe Kränkung des schwächeren Feindes erniedert. Gerade die Leute, die noch im Juni jeden General als großspurig knurrenden Schnauzbart, jeden Lieutenant im W: h-

blattlicht sahen, alles Heerwesen als „mittelalterlich“ verwarfen und die Schultern, die Brauen hoben, wenn Unserer die un-gemeine Hirnarbeit deutscher Truppenführer, gar die nahe Nothwendigkeit eines Krieges erwähnte, sie gerade überbieten einander jetzt gern an Verbeheit des Ausdrucks. Sind wilde Teutonen, prasseln von Kriegerergluth und haben völlig vergessen, daß vor ein paar Wochen Jeder ihnen „reaktionär“ (also: niederträchtig) schien, der meinte, die Pflicht, zum Kampf gegen ein Staatengebündel in Bereitschaft zu bleiben, hindere das Deutsche Reich, sich im Inneren so behaglich einzurichten, wie die Mode des Erdwestens empfiehlt. Muß das gewandelte Wollen sich aber in verächtlichem Wort offenbaren? „Unsere Feinde kriegen die Jacke voll, Hiebe, Prügel, Dresche, Senge, Wische“: auch Unverzärteltesten mißfällt solche Rede, die Männer ins Knabenmaß ducht. Blecherner Schnobberton; dem Erzklang dieser Sonnenzeit vermähle sich das Gelöbniß, den Feind zu schlagen und zu jagen, sein freches Trachten zu richten und zu vernichten, die Schöplinge seines gellen Begehrens abzuhacken und es, wenn das Vaterland befiehlt, mit Stiel und Wurzelstumpf auszuroden. Ubertausende fallen, verschmachten, verrötheln; zahlen die Fehler des Wahns, dem sie nicht wehren konnten, männlich mit Leben und Freiheit. Hart sei, trüßig die Rede, nicht schön; von Zorn soll sie schnauben, nicht von Speichel triesen. Noch der Hohn hebe sich himmelwärts und lasse die von ihm Gezausten fühlen, daß Grimm ihn einem andächtigen Gemüth entband. Wir sind der Sünde bloß; und der Wunsch, daß die Feder den Krieg so nobel führe wie das deutsche Schwert, ward noch nicht erfüllt. Haben wir je aber das im Land der Feinde Geschehene, unserer Wahrnehmung Erreichbare schamlos umgelogen? Erzählt, King George habe sich entbartet, in Weiberröcke gemummt und sei der Volkswuth südwärts entflohen? Churchill baumele an dem Laternenpfahl, an den, nach Beresfords Prophetie, die von seiner zuversichtlich progenden Marinerechnung betrogene Masse ihn henken werde? Die Trümmer der Invincibles, der Supradreadnoughts faulten im Aermelkanal? Herrn Poincaré sei das Bäuchlein geschlitt und der Goldkläsig im Elyton nun dem räubigen Tiger Clemenceau geöffnet worden? Niemals. Nirgends. Am hellen Mittag dürfen wir uns Unbefangenen zum Urtheil stellen.

„Hilft Caesar sich mit Lügen? Streck' ich erobernd meinen

Urn so weit, Graubärten scheu die Wahrheit zu verschweigen?“ So spricht der Dichter, den Britannien der Menschheit geschenkt hat. Spricht Shakespeare, der mit einem Leuchtspath der Wahrheit aller Teufel spotten, des Satans Majestät selbst meistern wollte. Nur in einer von Irrsinn geknechteten Welt, stöhnt aus Kents Mund seine Stimme, kann Wahrheit, die treue Dogge, in den Kotter geprügelt werden und die Möpsin Lüge fett und eitel das Kaminfeuer überstinken. Aus so stolzem Wort glaubten wir Englands Gewissen zu hören. Hatten nicht Locke und Mill, Byron und Draper, Carlyle und Ruskin die sittigende Macht der Wahrheit gerühmt und die Lüge als Anech'slist verdammt? Burke mahnt, gehorsam dem Wink der Wahrheit zu folgen und niemals erst ängstlich zu fragen, wohin ihr Weg führe. Der Sieg der Lüge, ruft Macaulay, kann nie mehr sein als Eintagstriumph. Mit solcher Empfindung schien uns der Brite, wie mit Beef und Ale, Hammel und Porter genährt. Bequem, fanden wir, ist er nicht; dem Fremden nirgends ein angenehmer Gefährte. Zuerst, bünkelt ihn, schuf Gott den Briten; vor dem Gehudel den Herrn der Erde. Die kennt er zwar nicht (oder nur aus dem rothen Reisebuch des Globetrotter), wähnt sie sich aber in alle Ewigkeit unterthan und staunt den auf ihrem Rundraum Suchenden wie einen unverschämten Rüpel an, der nie Ehrfurcht vor dem Inselleun lernte. „Was will denn der Kerl?“ Ob er der Menschenkenntniß neue Pfade ebnet, dem Menschengesicht seine Vision aufgezwungen, ob er in seiner Arbeitzelle einen Stoff erfunden hat, der auf der Erdwage die Wirthschaftsgewichte verschiebt: er kann nicht Golf spielen, stampft nach Micht abends, mit geschlossenem Rock, in Schnürstiefeln einher und gilt dem Briten drum nicht als Gentleman. Das wußten wir. Auch, daß der Kanalvetter ernsthafte Bücher meidet, den Körper zärtlicher als den Geist pflegt, mit dünnem Wissensgepäck auskommt, unseren Drang in musische Stimmung und übersinnliche Lebensdeutung als „kontinental“ bespöttelt und sogar sein Geschäft, den trade, der alles Sinnens und Wollens Inhalt ist, längst schon als ein vom Reichthum trüg Gewordener treibt. Daß jedes Gespräch mit einem Duzendbritten der sichtbarsten Gesellschaftschiht zur Martier wird, wenn es nicht an Handel, Sport, äußerer Lebensform hastet. Unsere Waschküßeln, Badewannen, Trinkgelber sind nicht mehr kleiner, Wissen, Fleiß, Leistung Deutsch-

lands sind größer als der Engländer. Doch wir achteten in ihnen die Gewöhnung in steife Redlichkeit. Hochmüthiges Volk; aber nicht krummbüdelige Schwindler. Kalte Rechner; doch nicht willig zu bewußtem Trug. Und in den ernstesten Stunden des Reichslebens gewiß auf der Zinne männlicher Pflicht. So sahen wir sie. Nicht als die Enkel Richards des Dritten, der mit innigem Blick der Gesundheit zweier (auf seinen Befehl gemordeten) Nissen nachsah, noch der Elisabeth, der die Kunde vom Tod Mariens Stuart den Thränenborn aufschleußt. Wir dachten kaum noch an Wellington, der die Lorbeerblüthe aus Büchers Feldherrnkranz zupfen wollte, an Wolseleys Geprahl, die Britenslotte habe nicht einen untüchtigen Offizier, an Salisburys dreiste Behauptung, nie habe ein an Zahl eben so kleines Heer den Ruhm des englischen überstrahlt. Derbys rüde Schmähung der Festlandsdiplomaten, Granvilles hinterlistiges Gezettel gegen unsere Absicht auf bescheidenen Erwerb herrenloser Kolonialkrümel: Alles vergessen. Vor unserem Blick standen nicht die Pfleger des Conventional Cant, deren Tugendheuchelei, nach dem Wort Carlyles, ganze Lawinen menschlicher Dummheit über die Wieseninsel geschüttet hatte, sondern die Welteroberer, deren stämmiger Genius nur vom Athem rauher Wahrhaftigkeit zu leben schien. Dieses Vorurtheil ist für immer eingeurnt. Daß Britannien den Sieg Deutschlands über Franzosen und Russen (den es stets für wahrscheinlich hielt) zu hindern, mindestens zu schmälern sucht, ist begreiflich. Daß es in der Hauptstadt öffentliche Reden gegen den Krieg, gegen die Regierung, die ihn gewollt hat, erlaubt, zwingt auch dem Feind Achtung ab. Höhere, daß britische Seeleute aus deutschen Schiffen, die ihr Feuer zerflört hat, die Mannschaft zu retten trachten. Sind wir nicht gerecht? Nicht bereit, am Feind noch jede helle Wesensseite zu loben? Eine Gewerbeausstellung soll, in London, der Weltkundtschaft zeigen, daß sie jede Waare aus England einhandeln könne. An jeder Ecke wird dem Ueberschändler Rath angeboten; werden die Fragen beantwortet, wo und wie lohnende Geschäfte einzufädeln, mit welchen Kniffen die deutschen Wettbewerber niederzuringen oder zu überlisten seien. Auch darüber wundern wir uns nicht; höchstens über die Kurzsicht, die von solchen Künsten haltbaren Vortheil hofft. Aber das Kabel zerschneiden und dem in Stummheit gezwungenen Reich dann Hungerstoth und Aufruhr, Geschwüre

und Best, demüthigende Niederlage zu Land und zu Wasser an-
 lügen, jedes Schiff, jeden Koffer durchstöbern, damit nicht ein
 Zeitungblatt ein Flöckchen unbequemer Wahrheit ins Weite trage:
 den Menschenfresser efelt die Vorstellung solchen Hande'ns. Weist
 es nicht, Deutsche, in den Bereich einer „Krämermoral“. Schändet
 nicht den Ruf eines Standes, der aus dem Engsten in Seelen-
 sauberkeit strebt. Ein Krämer riegelt den anderen ein, schneidet
 ihm alle Drähte und Klingelschnuren ab und erzählt dann rings-
 um, der Unsichtbare sei zusammengebrochen und habe sich aufge-
 henkt, um nicht als Urkundenfälscher vor's Schwurgericht zu kom-
 men. Wäre, im dunkelsten Höhlenbezirk, dieser Krämer noch eine
 Stunde langmöglich? Und er stünde doch nur als ein armes Lämp-
 chen neben der großen Britannia. Die alte Meze hat im Umgang mit
 derb täuschelnden Matrosen das Schämen verlernt.

„Der Engländer hat wenig Neigung zu kleinen Gefälligkeiten,
 dagegen wird er, sobald er ein Freund ist, zu großen Dienstleist-
 ungen auferlegt. Er ist ein schlechter Nachahmer, fragt nicht viel
 danach, was Andere aushalten, und folgt lediglich seinem eigenen
 Geschmac. Er ist standhaft, bisweilen bis zur Hartnäckigkeit, kühn
 und entschlossen, oft bis zur Vermessenheit, und handelt nach
 Grundsätzen, gemeiniglich bis zum Eigensinn. Er wird selten so sehr
 geliebt wie der Franzose, aber wenn er gekannt ist, höher geachtet.
 Der Charakter des Engländer's dürfte nichts Anderes bedeuten als
 den durch frühe Lehre und Beispiel erlernten Grundsatz, er müsse
 sich einen Charakter machen (Das heißt: einen zu haben affectiren);
 indem ein steifer Sinn, auf einem freiwillig angenommenen Prin-
 zip zu verharren und von einer gewissen Regel nicht abzuweichen,
 einem Manne die Wichtigkeit giebt, daß man sicher weiß, wessen
 man sich von ihm und er sich von Anderen zu gewärtigen hat. Für
 sich und seine Landesgenossen errichtet der Engländer große und
 von allen anderen Völkern unerhörte wohlthätige Stiftungen. Der
 Fremde aber, der durch's Schicksal auf englischen Boden verschla-
 gen und in große Noth gerathen ist, kann immer auf dem Misthaufen
 umkommen, weil er kein Engländer, also kein Mensch ist.“ Aus
 dem Hirn des weisen Immanuel, der so behutsam urtheilte, kamen
 die Fragen: „Hat nicht jeder auch nur mittelmäßig ehrliche Mann
 bisweilen gefunden, daß er eine sonst unschädliche Lüge, dadurch
 er sich en'weder selbst aus einem verdrießlichen Handel ziehen oder

wohl gar einem geliebten und verdienstvollen Freund Nutzen schaffen konnte, bloß darum unterließ, um sich im Geheim in seinen eigenen Augen nicht verachten zu dürfen? Hält nicht einen rechtschaffenen Mann im größten Unglück des Lebens, daß er vermeiden konnte, wenn er sich nur über die Pflicht hätte wegsetzen können, noch das Bewußtsein aufrecht, daß er in seiner Person doch die Menschheit in ihrer Würde erhalten und geehrt habe, daß er sich nicht vor sich selbst zu schämen und den inneren Anblick der Selbstprüfung zu scheuen Ursache habe?“ Der Briten, der gegen uns kämpft, müßte diese Fragen verneinen. Ihm weist Kant, uns Kant den Pflichtweg. Fortan aber wollen wir nicht nur den Sohn deutscher Erde verachten, der sich eitel spreizt, weil ihn, den langen, schmalen Fußballspieler, in Monrovia der Nigger für einen Engländer hielt, sondern auch jeden, dem mehr als der blanke Mannesharnisch die fleckige Schärpe des Gentleman gilt.

Spinnengewebe.

Wer hat im Schwarm der Gegner den Krieg gewollt? „Reiner.“ Auch diese Antwort dünkt Manchen einer Lüge berstende Hülse. Ist aber nicht. Keiner wollte den Krieg. In England ersehnte ein unfroh alterndes Ministerium die Möglichkeit, durch rasche Verringerung der Wehrkosten das für die Reichsmöblirung nötige Geld auf die Sparkante zu legen. In Rußland brauchte ein von der Schuldenlast gelähmter, von hemmungloser Eitelkeit immer wieder gefoppter Diplomat frischen Firniß für das Bild, das ihn als einen Staatsmann und Schicksalschöpfer dem Auge der Gläubigen (und Gläubiger) eingeschmeichelt hatte. Und die Französische Republik, deren Präsident unsicher und ruhmsüchtig auf seinem Würdenstuhl saß, ließ sich von den Gefährten, langend und bangend, mitschleppen. Was ich vor drei Vierteljahren über den Plan der Konferten schrieb, dürfte ich heute, nachdem er zum Wrad geworden ist, in keinem beträchtlichen Zug ändern.

Um die Inseln der Engländer, Schotten, Iren, am Horizont des Weltreiches, das der zähe Wille dieser Inselmenschheit schuf, dämmerte mit dem Jahr 1914 die Hoffnung, den letzten Traum Eduards des Siebenten in den Bodengrund lebendiger Wirklichkeit zu rammen. Oft genug wurde, da dieser König-Kaufmann noch, wie Faustens Helena einst bewundert viel und viel geschol-

ten, in niemals unmännlicher Anmuth unter uns wandelte, das von dichten, mit Blümchen durchstickten Schleiern eingehüllte Ziel seines Wunsches hier gezeigt: nach der Sicherung des (nicht ins Ungeheure, nur ins Nothwendige abzurundenden) Britenbesizes die Wehrkräfte der europäischen Großstaaten in unerrückbare Grenzen zu zwingen oder zu schmeicheln, zu überreden oder zu pferchen. Immer wieder wurde auf die Stunde hingewiesen, aus deren Nebeln der Ruf zur Wehrmachtbegrenzung über den Vermeikanal tönen müsse; immer wieder, Manchem allzu oft, gewarnt, ohne den Kompaß eines nicht von Wetterlaune beirraren Wollens, ohne den zur Speisung einer Riesenmaschine gestapelten Heizstoff in unsichtige Lustsicht hinauszudampfen. Schlug nun die Stunde und wirkte Eduards gar nicht titanischer, nur stink aus Erfahrung belehrter Geist noch aus dem Grab? Herr Lyon George, Britaniens Schatzkanzler und stärkster Agitator, glaubte, die Umwandlung der Oligarchie, des von nobility und gentry, als den Landeigenthümern, beherrschten Staates anglo-normannischer Eroberer, in eine friedliche, der Masse dienstwillige, von der Massempfindung bestimmte Gemeinschaft dürfe nicht länger verzaudert werden; bereitete drum, mit schrofferem Zugriff, als, im London der verblühenden Victoria, der Romantiker Karl Marx zu ahnen wagte, die „Expropriation der Expropriateurs“ vor; lugte nach den Milliarden aus, mit denen des selbstbewußt erwachenden Volkes Früh hunger zu sättigen wäre; und rief die Vorkämpfer der Demokratie, deren Alltagsstimmung stets friedlich, von heroischer Lebensauffassung abgeneigt ist, zum Kampf wider „den organisirten Wahnsinn übertriebener Rüstung“. Die durch Herkunft und Gewohnheit so derben Mitteln fernen Kollegen, die sich eher noch im Ministerium Seiner Huldvollen Majestät als des grilligen Demos fühlen, blinzelten und schwichtigten mit der Wimper: Nehmet seine Rede, des Walkers, nicht gar so feierlich ernst; er plant a new departure (nach dem Wort seines Vorbildes Gladstone, der freilich weniger munter, mehr Presbyter als Marktschreier war) und späht nach dem Pfahl, an den er seinen Rahn, bis die Mannschaft geheuert, die Ladung gespeichert ist, fetten könnte. Auch sie aber duldeten gern, daß Sendboten Britaniens das Festland abtasteten und (ohne irgendwelche Vollmacht, versteht sich) in den Hauptstädten der vom Wehraufwand wundgedrückten Staaten leis fragten: Hättet Ihr

Lust zu einem für's Erste unverbindlichen Geplauder über die Möglichkeit, die Rüstungslast zu erleichtern? Nur aus Britannien konnte die Frage kommen; erst nach dem ohne Blutverlust in Südosteuropa erfochtenen Sieg, der das auf einer Halbinsel (Plautung) begonnene Werk auf einer Halbinsel (Balkan) endete. Auf dem Wappenschild des Geeinten Königreiches blinkt, unter dem gekrönten Goldlöwen, in sanfterem Glanz Davids Harfe. Deren Silbersaiten rührt nun der sonst so Wilde, der in der Taufe den Namen David empfing (und vor dem die Goliaths so zittern, daß sie, um nicht in die Zange seines Enteiignerwillens geklemmt zu werden, ihren Landbesitz, den uralten der Bedford sogar, zu leidlichem Preis loszuschlagen), und läßt sie tönen, wie Jubals einst sang. „Noch vor einem Jahr durften wir einen so kühnen Schritt nicht wagen; jeder Versuch zur Wehrmachtbegrenzung hätte damals einen gefährlichen Rückschlag gebracht. Jetzt erst schlug die günstige Stunde; und die heiligsten Interessen der Menschlichkeit und Gesittung mahnen uns, diese Stunde nicht zu versäumen.“ Honny soit qui mal y pense: auf blauem Band schlingt der Spruch sich um Britanniens Raubthierschild. Weh dem Zweifler, der keusche Tugend mit loser Verdächtigung fränkt! Nur lehrt jedes Buch der Geschichte, daß Englands Weltgeschäft immer am Besten rentirte, wenn Menschlichkeit, Gesittung und anderes heilige Gut als seines Trachtens höchstes Ziel den Gläubigen gezeigt worden war.

Die Zeit, jubelt David, ward nun erfüllt. Ein Jahr lang hat, mit Greys Zunge, England als Weltenrichter gesprochen. Offenbar ward der Christenheit, dem Islam, den Hindu, Buddhisten, Schintoisten, daß die gewaltigste Westmacht die Geschicke des Erdballes lenkt; daß ihrer Office, wie einem Delphoi, die Rathsucher zuströmen; daß sie Mohammeds Reich vernichten und in neues Leben retten konnte, heute noch aushungern und ernähren kann. Offenbar, daß sie ihre Freunde reichlich (kostenlos: Mongolei) zu belohnen, die ihr Verfeindeten in Sanftmuth zu bändigen und die gezähmten mit Zuckerstückerchen (kostenlos: Angola) zu beglücken vermag. Ihr Wille gebietet, wie weit in Südost der Slawenwall sich strecken, nach welchem Beutetheil Hellas greifen, was vom Albanerland ohne Fremdherrn bleiben darf. Und den Richterstuhl umjauchzt die Dankbarkeit der Mächte, die in Geduld, Demuth, Opferbereitschaft der weisen Leitung Britanniens gefolgt sind

und daß mit dem Glück der Menschheit befrachtete Schiff vom londoner Lotsen durch Klippen, über Untiefen hinweg steuern ließen. Der Blödeste mußte nun, endlich, merken, was geschehen ist; welches Geschehen von den unthätig scheinenden Häuptern Europas abgewartet wurde. England glaubte, den Bilanzgewinn des Jahres 1913 an dem Tag, der ihm ein neues Häuflein internationaler Verträge sichtet, in seine Münzstätte schleppen und in Umlauf durch das weiträumige Imperium bringen zu können, daß nach stärkender Nahrung lechzt. Wozu noch säumen? Die Spesen thürmen sich in Firnhöhe. Und keine Nothwendigkeit befiehlt noch, den zu Britaniens Gunsten gebuchten Saldo dem Blick Europens zu verhängen. Jetzt darf jedes Auge merken, daß aus dem Zeitabschnitt, der Millionen ein Unheiljahr (ein alten, vor der Zahl Dreizehn scheuen Aberglauben bestätigendes) dünkte, der Löwe des in dunkler Stille erlittenen Nutzens Löwentheil heimtrug. Auch das Auge des Gefährten, der im Gewölb dieses Jahres seiner eigenen Sache, der ihm heiligsten, den Sieg zu erstreiten wähnte. Irrthum, laß los der Augen Band! Das freie Gesichtsfeld erlaubt, klar zu erkennen, wer Sieger ward, wer ohne Mühen sertrag oder mit blankem Scheingewinn nach Haus schleicht, wer sich mit kleinem Profit begnügen muß. Wird Rußland, wenn auch aus seiner Schneenacht der Morgen des Abrechnungstages graut, mit dem Senior-Partner zufrieden sein und den Minister, der es in solche Partnership drängte und, wenn er auch nicht mehr für die Firma zeichnet, doch für die Australbilanz verantwortlich bleibt, aus freudigem Gemüthswillen in den Rang großer Staatsmänner heben?

Wenn Alexander Petrowitsch Iswolskij, der den Gossudar aller Reussen in Paris, am Zahlhalter des Zarenreiches, vertritt, morgen aus dem Amtsbezirk schiebe, wäre die Namensdauer, die erst den an der Wirkensmöglichkeit verzweifelnden Magister Faust Trug dünkt, im Erinnern ihm für eine lange Wegstrecke gewiß. Dem Mann, der zwei Jahre nach dem Frieden von Portsmouth (der einen von England mit Japans Waffen gegen Rußland geführten Krieg endet) über Persien, Afghanistan, Tibet sich mit Britanien verständigt und damit der Triple-Entente aus Traumgebilden in greifbare Wirklichkeit hilft. Der Oesterreich-Ungarn demüthigen will und nicht nur auf des Trachtens Ausföhrung verzichten, sondern auch vor Europens Ohr gestehen muß,

daß es niemals in einen Rechtsgrund verankert war. Dann mit Japan den Vertrag schließt, der als ein Schutz- und Trutzbündniß gegen das sich sacht regende China gedacht ist. Er schürt, noch vielleicht nicht mit ganz wachem Bewußtsein, das Feuer, in dessen Gluth das morsche Gebälk der alten Türkei verbrennt. Nach heimlich geschäftigem Weben schwenkt er das Flaggentuch italo-russischer Freundschaft, deren Ziel kurzichtigen Augen allzu lange unerkennbar bleibt. Im Südostwinkel unseres Erdtheils hobelt sein Arm hastig die scharfen Kanten weg, die den Juchtegurt eines Balkanbundes zerschrammen oder durchscheuern könnten. *Hic et ubique*. Zu jedem Film, den unser inneres Auge seit 1906 sah, hat er die Gruppen gestellt; oft auch die Kurbel gedreht. Der Wal-fisch streichelt mit der Schwanzflosse zärtlich den Bären, den die Wasserkunst der Spritzlöcher zu ergötzen scheint. Ehe die Wunden von Mukden und Tsushima verharst sind, ist Rußland den Briten, sogar den Japanern verbündet. Trotz den schmerzhaften Enttäuschungen eines Jahrhunderts wieder dicht von dem frommen Wahn umnebelt, die Dankbarkeit der befreiten Balkanvölker werde sich vor dem Zaren als dem willkommenen Nachfolger des Khalifen-Sultans in jauchzender Andacht beugen. Zwischen Serben, Griechen, Bulgaren scheint das Unkraut uralten Haders, wie von einer Maschinenhacke, über Nacht ausgejätet; und der Wladika von Cetinje, der einst der Connetable des Osmanenheeres werden wollte, zückt wider den Grohherrn das Schwert. Zu all diesem Geschehen hat Alexander Petrowitsch Iswolskij Beträchtliches mitgewirkt. Er hat nichts allein „gemacht“; ohne ihn aber ward nichts. Dem Erdboden haben die Fäden seines Wesens sich tief eingefurcht. Und er hat, von Amtes wegen, doch kaum vier Jahre lang das internationale Geschäft Rußlands geleitet. Die Behauptung, daß er von der petersburger Sängerbücke die Macht, nur nicht deren Blinkschein, ins pariser Botschafterviertel mitgenommen und unterwegs kein Fädchen von seiner Kunkel verloren habe, wurde von Offiziellen und Offiziösen mit eifernder Biederkeit bestritten. Sasonow, heißt's, gebietet hier, nicht Iswolskij. Natürlich. Verrieth das Garn je die Spindel, von der es kam?

Iswolskij hat, weil ihm Wuth allzu lange des Denkens Fäden verwirrte, das zwiefache Hemmniß russischer Politik nicht erkannt, nicht den Doppelriegel gesehen, der sich vor den Entschluß zu star-

dem Handeln schob. Er wußte, wie man in Rom, Tokio, Kopenhagen die Worte setzen, die Dinge drehen müsse. Das Werden, die Entwicklung seiner Heimat sah er nicht. Vielleicht noch das alte Rußland des üppig tosenden Hof- und fromm schätzenden Landadel, der ungeheuren Bauernschar, die still ist wie ein sangloser Wintermorgen, der Gildekaufleute, die ihr Geld mißtrauisch in Eisentrüben verschließen, des ungeberdigen, doch von einer grob zupackenden Hand lenksamen Großstadtgewimmels. Dieses Rußland nahm jeden von seinem Batjuska, dem Papst-Kaiser, gewollten Krieg stumm, wie Himmelschickung, auf sich. Das ist nicht mehr. Rußland wird reich, verbürgerlicht sich und seine Bourgeoisie, die so rasch aufschloß wie auf seinen Wiesen aus schmelzendem Schnee das bunte Gepräng, läßt das Erworbene nach pfiffiger Europäer Art „arbeiten“. Die Machtbezirke sind umgepflügt und die Willensrichtung wird nicht mehr von dem Mythos, dem Gefühlstrieb eines Bauernstaates bestimmt. Weil Europa nur aufhört, wenn von Ost ein elender Putschlärm oder albern wüster Ritualmordprozeß widerhallt, wird dieser Wandel noch nicht gemerkt; er müßte aus jeder Rechnung europäischer Politik einen alten Zähler streichen, in jede einen neuen einstellen. Die Bereicherungsucht junger Bourgeoisien, ihre Angst vor jähem Eingriff in ihr profitliches Gewerbe, gar vor Waffengeklirr ist die festeste Stütze der Friedenswahrer. „Der Krieg würde Alles zerstören, was wir in mühsältiger Hast aufgebaut haben.“ Bankiers, Industrielle, Kaufleute rangen die Hände. Damit hatte Iswolski nicht gerechnet. Auch nicht früh genug mit der Unfertigkeit der Rüstung. Der russische Generalstab rühmte sich gestern einer Friedenspräsenz von fast anderthalb Millionen Mann und der Möglichkeit, nach der Mobilmachung 5600000 Mann an die Grenzen zu schicken; er behauptete, daß Netz der strategischen Bahnstränge beträchtlich gefördert, alle Waffengattungen, besonders die Artillerie, auf den Gipfelpunkt der erreichbaren Leistung gebracht und für Technik und Intendantur, Nachrichtendienst und Ernährung so gewissenhaft vorgesorgt zu haben wie irgendeine Macht.

Im Herbst 1911 ist Sasonow (mit Iswolski's Erlaubniß) in Potsdam und in Berlin. Potsdam: Das wird uns zum Begriff; klingt wie Belle Alliance oder Sedan. „Auf keinem Gebiet eine Meinungsverschiedenheit. Beide Regierungen sind entschlossen, sich

in keinerlei Kombination einzulassen, die eine aggressive Spitze gegen den anderen Theil haben könnte.“ Der Kanzler sagt's. Und was entbindet sich, nach neun langen, bangen Monaten, den kreisenden Bergen? Zuerst ein hübsiges Mäuslein: der Verfervertrag, der immerhin sein Papier werth ist; dann, unter dem Agadirmond, Sasonow's Verkündung, jede Fährniß werde Rußland an Frankreich's Seite finden. Freuet Euch, Deutsche, dennoch des Lebens! In Baltijskij-Port wird der neue Bund noch fester als in Potsdam geknüpft. Der Herbst bringt den Balkankrieg. Der erste helle Wintertag entschleiert die dünn überfrostene Kluft zwischen Rußland und den mitteleuropäischen Kaiserreichen. Kommt Krieg? Aus Wien eilt der Generalstabschef Schemua zur Berathung nach Berlin. Galizien und das Gubernium Wilna gleichen Heerlagern vor der Schlacht. In Schlesien und Westpreußen werden die Brücken militärisch bewacht, Schlösser und Schulhäuser für die Verwundeten ausgesucht. Von den ostpreußischen Sperrforts sieht der Wachthabende die Scheinwerfer vorrückender Kosakensohnen. Doch Rußland ist nicht fertig; die Mobilisirung des Heeres, dem Schwere Artillerie und strategisch wichtige Eisenbahnen fehlen, würde zu langewähren; und Frankreich hat noch kein zuverlässiges Pulver. Jedem Versuch, ihn vorwärts zu drängen, antwortet Nikolai Alexandrowitsch, immer wieder: „Nicht, ehe wir in Bereitschaft sind; den Fehler, den wir in Ostasien, mit eingeleisiger Verbindungsbahn, gemacht haben, dürfen wir in Europa, wo sich um Rußland's Großmachtstellung handelt, nicht wiederholen.“ Also in drei Jahren, heißt in den Kasino's; und nicht mehr ganz nüchterne Diplomaten stammeln: „Um Sebastopol zu rächen, sind wir nach Plewna marschirt. Daß ein Umban oder Chutuchtur der Mongolei vor unserem Gossudar das Knie beugt, tröstet uns nicht über die Erinnerung an Mukden und Tsushima hinweg. Weil wir 1904 in der Mandchurei, 1908 in Bosnien geschlagen wurden, werden wir 1916 sechten. Zunächst gegen Oesterreich, dem wir Galizien entreißen müssen (und, glaubt's, ohne großen Kraftaufwand können).“

Rußland rüstet sich; so rasch, wie es irgend vermag. Ahndet grausam jede unbequeme Mittheilung aus den Dunkellammern der Militärpolitik; schiebt seine Truppen leise westwärts vor, läßt Schwergeschütz gießen, wo es zu haben ist, hat seinen Präsenz- und Cadrestand beträchtlich erhöht (um die Ziffer, die den Nachschub der deutschen Jungmannschaft ausgleichen kann) und steht treu

zu dem von Descafé erwirkten Versprechen, den Löwentheil der neuen Anleihe für den Bau der strategisch wichtigsten Bahnen zu brauchen. Die von Potsdam, Baltijskij-Port, Berlin her noch in allerlei Blaudergelöbniß verhäkelten Minister werden barsch weggeschickt. Rußland will die Polen versöhnen, die Rumänen in ihre historische Pflicht zur Vermittelung zwischen Slawen, Lateinern, Hellenen zurückzumeicheln; und rechnet darauf, daß von Oesterreich-Ungarn Italiener und Griechen, Serben und Walachen, Kroaten und Dalmato-Slovenen, von Deutschland Franzosen und Briten Allerlei zu begehren haben. Wir sind nicht furchtsam. Wissen, daß auch der Reussenwelt die Bereicherungsucht der jungen Bourgeoisie nun schon ein Hemmiß ist; haben (Die wach und erwachsen sind) niemals geglaubt, daß die heute Europas Erde stampfenden Riesenheere lange nutzlos zu löhnen sein werden; und fordern nur, daß die Lügenpest endlich aus Deutschland weiche. Daß die Heimath stiller Tüchtigkeite erkenne, was ist. Ihrem Volk soll das Schwert entwunden oder dessen Schärfe zerschartet werden. Der Wunsch ist den Dreien gemein. Wehrmachtbegrenzung: wer so holdem Flötenton sein Ohr verstopft, wird als Feind der Menschheit und ihrer Kultur gevehmt. Ein gelinderes, doch nicht unwirksames Mittel wäre die franko-deutsche „Versöhnung“, die dem Reich Wilhelms die Gelegenheit nähme, von russischer oder britischer Ungebühr sich auf nahem Festland schadlos zu halten. Auch nicht erlangbar? Dann mag Rußland sich rüsten. Ruhig, Kaufmannschaft; Deiner Kontorwonne droht nicht Krieg. Das Geld bleibt im Land und 1916 sind wir Drei so stark, daß Deutschland sich unserem Geheiß fügen, kühl sich von Oesterreich-Ungarn abwenden muß. Hat es nicht den Balkanrichter Grey als einen Aristeldes gepriesen, sich der albanischen Fistel gefreut und der Entmachtung seiner stambuler Militärmission zugestimmt? Noch zwei ganze Jahre haben wir. Da läßt sich Mancherlei machen. Und ist's nicht genug, dann rücken wir, mit der inzwischen geworbenen Trabantenschaar, in eine Eisenfresserfront. Krieg? Unsinn. Die Berliner weichen. Fraget Jëwolskij und Paul Cambon, Be. tie und Tittoni. Dieses Geschäftes Ertrag kann nicht enttäuschen. Wir handeln mit Humanität und Jeder scheffelt Goldstücke. Denket an Tanager, Casablanca, Algestrass, Agadir, den Balkanbrand. Ihr habt keinen Anlaß zu Vorsorge. Deutschland schlägt nicht.

Da war der Fehler. Jetzt schillt jeder Tropf die Rechner Esel.

Doch sie hätten Schätze eingespeichert, wenn nicht Krieg geworden wäre. In drei Ländern heulen mit ihnen nun alle Lohgerber. Nur wir dürfen getrost ins Leben schauen. Ein Weilchen noch im alten Trab: und jedes Thor war verrammelt. Wo ist das Schreckniß, das uns ängsten sollte? Morgen schon sind wohl die Namen der Männlein vergessen, die es emsig bereiteten. Aus abertausend Spinnenfäden wob sich ein Netz. Kann es die Glieder eines Riesen fesseln? Nur eines, dem das Bewußtsein der Urkraft schwand. Ahnt er sie erst, dann setzt sein Kumpf, der sich aufrecht, den Netzplunder. Unfere Arbeit ist wieder Kampf; unser Friede muß Steg sein. Der Kanzler im Ruck wollte sein Deutsches Reich von den Schußgeistern Richelieus und Ludwigs des Vierzehnten befreien. Unser Heer sichts gegen den feisten Schatten Eduards des Siebenten und dessen kribbelnde Brut. In West und Ost dröhnen deutsche Mörser. Auch ihr Eisengewitter soll Wehrmachtbegrenzung sichern. Daß wir nicht bis ins Jahr 1916 warteten, zeigt nur, wie lüstern das Herz nach so trauer Ausssprache war. Diesmal sprengt nicht, hinter dem Husaren mit dem Weißen Verhändlerfähnchen, ein General Keille auf seinem Rappen den Marséehügel hinan; schreibt nicht ein Kaiser an Preußens König: „Je suis de Votre Majesté le bon Frère Napoléon.“ Und Zolas Brigadier, der dem Schlachtfeld von Sedan nach Belgien entfliehen will, dürfte nicht fluchen: „Dieses verdamnte Dreckland! Wenn mans sucht, findet mans nicht; und zuvor wars höllisch schwer, seinem Boden auszubiegen.“ Ueber Belgiens Festungen weht Deutschlands Fahne; in Belgiens Hauptstadt gebietet Feldmarschall Holz als Statthalter des Deutschen Kaisers. Das Spinnennetz war allzu dünn. Den Franzosen aber tönt von der Höhe her Trost: „Mit festem Tritt marschiren die Russen nach Berlin.“ A Berlin! Das Heer des Zweiten Kaiserreiches hatte sich selbst noch die Kraft zu diesem Marsch zugetraut.

Reuige Sünder?

Der Firma Friedrich Krupp müßte manche Zunge Oeffentlicher Meinung jetzt allerlei böse Worte abbitten. Im vorigen Herbst hörten wir, das alte Haus sei ein Heim unreinlicher Sitte geworden und schände den Ruf des Reiches, dem es die Rüstung schmieden darf. Arme Schächer standen am Pranger, weil sie geglaubt hatten, den Vertretern Krupps brauche der Militärbeamte

nichts zu verbergen. Irrten sie gar so arg? Korruption, Panama: wer mag noch dran denken? Unsere Feinde nahmen die Märglerig auf; und just in den Ländern, wo jede Haubitze und Panzerplatte einem Heerhäuflein Zins tragen muß, war für eine Weile nun Herr Schneider vornan (den unsere Truppen, damit Frankreich nicht zu viel Geld verschieße, mal im Kreuzot besuchen könnten). Krupp war ja von seinen Landsleuten plumper und listiger Bestechung verdächtigt worden; wer ihn noch empfiehlt, darf nie mit fleckigen Fingern ertappt worden sein. Ein Jahr ist's her. Heute wissen wir, daß Krupp besseres Geschütz geliefert hat, als je ein Heer ins Feld führte. Daß seine Technik den Mörser ersann und vollendete, dem keine Festung widersteht und ohne dessen Wirkung auf die Forts von Lüttich und Namur die Hauptmacht unserer Westarmee noch nicht auf Frankreichs Boden gelangt wäre. Kein Fremder, kein nicht ins Vertrauen Zugelassener hat gewußt, welches grause Wunder da aus Stiegelgußstahl ward. Der Große Generalstab wird in seiner Kriegsgeschichte den Werth der neuen Waffe und die Möglichkeiten, die sie einer nahen Zukunft verheißt, wägen. Gewiß ist, daß nur Krupp sie pünktlich liefern und das Geheimniß so völlig wahren konnte. Wahrscheinlich, daß sie das Reich vor ungeheurem Menschenverlust und vor der Gefahr langen Westkrieges (der einzigen, die uns schrecken konnte) bewahrt hat. Wird dem Gedächtniß der Lärm vom vorigen Herbst nicht zur Reichsschmach? Das Kriegserlebniß lehrt auch blöde Augen von Großem Winziges sondern. Wir wollen auf Krupp stolz sein. Wir dürfen. Den hat kein anderes Land. Den läßt Deutschlands Volk nie wieder verschreien.

Schlimmere Sünde bleibt abzubüßen. Gedenket, wie auf unserem Boden den Japanern geschmeichelt wurde; wie oft in ihren Affenarm deutsche Mädchen eingekerkert waren, deren Auge sich brünstig in den schiefen Schädel schloß des gelben Männchens bohrte; wie zärtlich, noch im Juli, blinder Eifer den Makaken zuredete, mit uns gegen Rußland zu sechten. Dieses im ernstesten Sinn gottlose Gestindel hat uns im Kleinen, wo es vermochte, bestohlen und nützt nun unsere Bedrängniß zu tückischem Raub. Die Pachtung von Kiautschau galt dem Politiker stets als ein Fehler (ehe der Vertrag unterzeichnet war, habe ich hier gesagt, die Kolonie werde am ersten Tag deutscher Noth das Schießziel japanischer Panzerschiffe werden). Der ist verschmerzt. Nicht das

traurige Gewedel vor den Wichten, die in der Fabrik heimlich Modelle nachzeichneten und am Herd der Wirthin nach Jungfernschaft birschten. Wie wird dieser Frevel gesühnt? Nur durch das Gelöbniß, nie mehr fortan auf deutscher Erde Japaner zu dulden. Alle Feinde werden, früh oder spät, als Gäste in unser Land kommen. Diesen bleibe es gesperrt. Auch ihrem Botschafter. Dessen Geschäft mag Britanien besorgen, das ihm den Hort der weißen Menschheit verschachert hat. Ruft Britenohnmacht ihn auf unsere Küste, dann enthüpft er der Züchtigung nicht noch einmal. Sonst zahle England für ihn. Und auch die Hoffnung, England nicht nur in seinen schwimmenden Burgen zu packen, sondern uns breit, an zwei Meeren, an Frankreichs, Belgiens, Marokkos Küste, vor sein neidig verzerrtes Antlitz zu lagern, hat Krupp uns beschert.

Der gute Krieg.

„Ihr saget, die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige? Ich sage Euch: Der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt. Also sprach Zarathustra.“ Spielt so auf Verblüffung bedachte Weisheit nicht mit dem Wort, wie der indische Gaukler mit anderer Münze, mit Kugeln und Flaschen? Wer einem Volk das Schicksal heitert, dient der besten Sache. Haager Doktoren mögen ergrübeln, aus welchem Schloß der frühste Befehl zur Mobilmachung kam. Mich kümmerts nicht. Nothstand achtet weder Pergamente noch Ehrenpfänder; darf sie nicht achten. Wir sollten in Enge schmachten: und sind stark genug, uns ins Weite zu strecken. Wir sollten Spott und Nabelstich übermüthiger Schwächlinge dulden: und haben die Kraft, ihr Hirndach zu zerschmettern. Unsere Geberde schreckte nicht mehr; vor dem Entschluß zur That, hieß es, verkrüppelt der Wille. Wir mußten schlagen. Deutschlands Sonne röthet den Himmelsaum. Durften wir ihren Aufstieg verschlafen? Dann weiter schwagen und zanken? Bis Habebald und Haltefest unsere Bescheidenheit lobten und Eilebeute uns den Gnadentitel des friedlichen Volkes um den Wulsthals hing? Friedlich ist ein Volk, dem das Behagen höher gilt als die Macht, das lieber erbt als erobert und das, wenn es satt wird und Kurzweil hat, gern auch fremdem Willen sein Leben anpaßt. Daß sie nicht ins Gewimmel friedlicher Völker taugen, ist der Deutschen edelste Wesenszier. Ihre Mannheit verweibt nicht in langem Frieden. Immer war Krieg

Ihr größtes Geschäft. Keiner trieb es ringsum wie sie. Durch Krieg wurde aus Brandenburg Preußen, schuf Preußen das Reich. Und nun ist's aus? Nach Jahrhunderten romanischer, englischer Herrschaft öffnet Deutschland artig den Slawen das Thor, weil sich's vor deren Aushältern und Pfannenledern fürchtet? Nein. Deutschland will wachsen; die Leistung seiner Menschen und seiner Staaten in Hoheitszeichen ausprägen, denen kein Haupt ehrfürchtigen Gruß weigern darf. Deutschland schlägt. Wer hats ihm erlaubt? In seiner Macht ist sein Recht. Drum führt es einen guten Krieg.

Nie sah Menschenbild einen besseren; keinen je besser geführt. Betrachtet die Erdkarte. Auf schmalem Raum haust der Deutsche. Britanien und Rußland, Frankreich und Belgien sind gegen ihn. Erlahmt er, dann ist all seine Siedlermühe verthan, fressen auch in Europa Räuber seines Fleisches Frucht. Das weiß er: und schlägt; weil er gewiß ist, nicht zu erlahmen. Wo sind die Prahler, die ihn zu droffeln schworen? Sieben deutsche Armeen wenden sich nach West. Mit Sturmes Urgewalt bezwingen sie Belgien. Zerdrücken Frankreichs vorderste Heersäule. Stoßen auf ein Gemengsel aus Briten und Schotten, Franzosen, Flamen, Walonen. Ein neues Waterloo wird angekündet. Doch nicht Ereigniß. Der Feind kämpft tapfer, wird aber aus seinen Stellungen geworfen, mit Eisen und Feuer überschüttet, überglüht, von der Wucht unermüdeter Mannschaft verfolgt. Tausende sinken. Tausende werden gefangen. Wieder wird aus Erz eine wandelnde Mauer. Von Saint Quentin rückt sie nach Paris vor. Inzwischen ist die Russenhorde in Ostpreußen eingebrochen. Molke denkt wohl wie Fritz: „Der russische Soldat ist eben so unfähig wie wild und verdient nicht, genannt zu werden.“ Mit ihm abzurechnen, ist später noch Zeit. Der König bereute sein verächtliches Wort bald und gestand die Ungebuld, „von den Russen befreit zu werden; nicht meiner wegen, sondern des Landes wegen, wo sie sengen und brennen“. So ist's jetzt wieder. Und Ostpreußen, das so schwere Sorgenbündel getragen hat, darf nicht schwächer geschützt sein als die reichste Provinz. General von Hindenburg, der vor drei Jahren den Abschied erbat und erhielt, sprengt, aus der Sommerruhe des Inaktiven, auf den Kampfplatz vor und zermalmt mit einem Streich drei Russencorps. Siebenzigtausend Gefangene und fast sechshundert Geschütze fallen in seine Hand. Dieser Sieg, der nothwendigste und

der herrlichste von allen, begräbt das Gerücht von der Stoßkraft und Ausdauer des reorganisirten russischen Heeres und von der weisen Kühnheit seiner Strategen. Die Führung einer Armee, die in den ersten Schlachten beinahe hunderttausend Mann und ihre ganze Artillerie verliert, muß zum Erbarmen kläglich gewesen sein. Deutschlands Herz jauchzt auf: Hoch Hindenburg! Wer, außer den Zünftigen, kannte ihn gestern? Wer die Kameraden, die im Westen den Sieg bereiteten? In einer Woche Franzosen, Russen, Briten geschlagen. Drei Großmachttheere zu hastigem Rückzug gezwungen. Triple Entente? Triple Retirade. Und nicht Glückszufall hat entschieden. Fleißigste Organisationsarbeit wurde von heldischem Willen zum Sieg bedient. Nirgendß kann, darf, möchte Einer glänzen, dem Sieger vorgestern den Kranz von der Schläfe reißen. Nicht einen Tag lang schirmt Gunst einen Untüchtigen. Ein Mißgriff? Rasch einen neuen Mann hin. Der kannß. Trotzdem ihn ein Wirbel in das fremde Gelände riß und er nur gerade zu gründlicher Durchforschung der Aufstellungspläne und Umsfassungsmöglichkeiten Mühe hatte. Er soll den Feind schlagen: und schlägt ihn. Er kennt sein Fach und zaudert nicht vor dem Entschluß. Er mußte siegen.

Während er die Russen über die Grenze jagte, lasen die Pariser, das russische Heer marschiere festen Trittes nach Berlin, dessen Bürgerschaft schon von Angst geschüttelt werde. Hörten in Westminster die Lords eine Rede, in der Kriegsminister Ritchener erzählte, alle deutschen Männer seien vom Kaiser ins Heer gerufen worden. An der Seine: „Der endgiltige Sieg ist uns sicher.“ An der Themse: „Wir brauchen die deutschen Heere nur festzuhalten, um ihrer Vernichtung gewiß zu sein.“ Hilft Caesar sich mit Lügen? Können diese Minister, nach der Erfahrung des ersten Kriegesmonats, immer noch hoffen, Fälscherkunst werde Schwachheit in Allgewalt wandeln, aus Wortschwulst Geschichte machen?

Wenn der Heros des Sudan nach Deutschland käme (ehe er nicht den General French im Kommando abgelöst hat, ist darauf nicht zu hoffen), würde er staunen. Ueberall rüstige, in Schwärmen sogar junge Männer, die noch den Bürgerrock tragen. Vere nMelbung noch abgewiesen wird. Zwei Millionen hatte freier Wille ins Melbeamnt getrieben. Unzählige müssen warten. Jede Lücke im Feldheer schließt sich sofort. Und im Land ist kaum merklich, daß acht (oder neun) Armeen ausgerückt sind. So reich sproßt Deutsch-

lands Mannheit. Die Ernte ist eingebracht (zum großen Theil von russischen Tagelöhnern) und des Lebens Nothdurft nicht theurer als vor dem Krieg. Das ist erweisliche Wahrheit. Frankreichs buntgesprenkelte Staatsmannschaft kündigt den Mitbürgern, Berlin sei in Angst. Das ist alberne Lüge. Nicht einen Tag lang, auch nicht vor Hindenburgs Sieg bei Tannenberg, waren die Berliner verängstet. Niemals haben sie geglaubt, das Russenheer könne durch Westpreußen, gar bis in die Brandenburgermark vordringen. Will Einer sie tadeln, dann rüge er die allzu laute Fröhlichkeit der sichtbarsten Volksschicht. Das pugt sich und tändelt und lacht; meint, jeder Abend müsse eine Siegesbotschaft bringen, und hocht, sie schnell aufzuhaschen, bis nach Mitternacht um die Straßenschänke. Ueberall Fahnen und Fähnchen, Gesang und Getreisch. Zu viel Volksfeststimmung, zu wenig Andacht. Wer aus dem Geräusch in stillere Straßen einbiegt, freut sich bald aber der Empfindung, die ihm, gelassen oder schüchtern, ins Auge schaut. Endlich ist aus einander Fremden, oft Feindsäligen wieder ein Volk geworden. Der Deutsche grüßt, und wärs nur mit der Wimper, den Deutschen. Hast auch Einen draußen? Härmt Dich, weil Du nicht mitringen, mitbluten darfst? Mit Euch Männern ist zu Haus ja nichts Rechtes anzufangen. Wir stricken, nähen, pflegen, kochen; sind des Kriegers Wirthin, Schwester, Dienerin. Euch wirds schwerer. Mußt dennoch freudig dreinblicken, Mann. Unsere Soldaten sind Helden und bleiben Menschen. Das Vaterland wird größer. Alle lernen es achten. Und den Engländern gehts auch noch schlimm. Selbst wenn ihre Flotte versteckt bleibt. Von Calais ist nach Dover nicht weit. Du zweifelst, ob wir sie fassen können? Mit solchem Heer ist Alles zu machen. Und bevor sie nicht ihre Strafe haben, wird eben nicht Friede... Kein Wortward gesprochen. Durch den Sommerabend ruft Glockenton. Von alter an neue Pflicht. Ein junges Weib harht und begiebt die Beete, mit denen sie, dem Liebsten zur Freude, im Frühling das Laubenplätzchen geschmückt hat. Wird er noch in Grünes helmkehren? Der Lärm ist verhallt. Jedes Herz fühlt hier, auf seine Weise, den großen Ernst des Erlebens und die zum Gehorsam freier Menschheit gebändigte Kraft der Volksgemeinschaft, in deren Pulstakt es pocht. Wie Zunder zerfällt alles Lügengespinnt. Niemals war Deutschland so schön.

Deutscher Sang.

Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht,
 Thu, was Dein Gewissen spricht,
 Dieser Strahl des Himmelslichts;
 Thue Recht und fürchte nichts.

Bane nicht auf bunten Schein,
 Euz und Eruz ist Dir zu fein,
 Schlecht geräth Dir List und Kunst,
 Feinheit wird Dir eitel Dunst.

Doch die Treue, ehrenfest,
 Und die Liebe, die nicht läßt,
 Einsalt, Demuth, Redlichkeit,
 Stehn Dir wohl, o Sohn vom Tent.

Wohl steht Dir das grade Wort,
 Wohl der Speer, der grade bohrt,
 Wohl das Schwert, das offen sticht
 Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Machelei,
 Du sei redlich, fromm und frei;
 Laß den Welschen Slavenzier,
 Schlichte Treue sei mit Dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
 Deutscher Glaube ohne Spott,
 Deutsches Herz und deutscher Stahl
 Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
 Diese sechten Alles durch,
 Diese halten tapfer aus
 In Gefahr und Todesbrans.

Deutsches Herz, verzage nicht,
 Thu, was Dein Gewissen spricht,
 Redlich folge seiner Spur,
 Redlich hält es seinen Schwur.

Ernst Moritz Arndt.



An das Vaterland.

Dir möcht' ich meine Lieder weihen,
 Geliebtes deutsches Vaterland!
 Denn Dir, dem neuerstandenen, freien,
 Ist all mein Sinne zugewandt.

Doch Heldenblut ist Dir geflossen,
 Dir sank der Jugend schönste Hier:
 Nach solchen Opfern, heilig großen,
 Was gelten diese Lieder Dir?

Ludwig Uhland.

**Weihelied.**

Stimmt an mit hellem, hohem Klang,
 Stimmt an das Lied der Lieder,
 Des Vaterlandes Hochgesang!
 Das Waldthal hall' ihn wider!

Der alten Barden Vaterland,
 Dem Vaterland der Treue,
 Dir, niemals ausgefangenes Land,
 Dir weihn wir uns auf Neue.

Für Ahnentugend wir uns weihn,
 Zum Schutze Deiner Hütten;
 Wir lieben deutsches Fröhlichsein
 Und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb und Wein,
 Doch öfter Tugend preisen
 Und sollen biedre Männer sein
 In Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
 Mit Ungeflüm sich reifen
 Und jeder echte deutsche Mann
 Soll Freund und Bruder heißen.

Mathias Claudius.

**Deutschland.**

Mondschein und Siebeldächer
 In einer deutschen Stadt:
 Ich weiß nicht, warum der Anblick
 Mich stets ergriffen hat.

Die Zukunft.

Da dräben beim Kampenscheine,
 Da starrt ein Jüngling ins Licht
 Und schwärmt und schluchzt und empfindet
 Sein erstes und bestes Gedicht.

Dort sitzt eine junge Mutter,
 Die wiegt ihr Kind zur Ruh,
 Sie lächelt und sinnt und betet
 Und singt ein Lied dazu.

Es blickt auf die mondhellten Siebel
 Tief sinnend ein Greis hinaus;
 Er hält in der Hand eine Bibel,
 Drin liegt ein weiser Strauß.

Die Bäume rauschen, es funkeln
 Die Sterne ab und zu;
 Dort unten liegen die dunkeln
 Häuser in tiefer Ruh.

Es plätschert in alter Weise
 Am Simonsplage der Born,
 Von Weitem tutet leise
 Der Wächter in sein Horn.

O Deutschland, mir hats gefallen
 In manchem fremden Land:
 Dir aber hat Gott vor allen
 Das beste Theil erkannt.

Du lebst und schwärmt und dämmerst
 In tiefter Seelenruh,
 Indes Du Eisen hämmerst,
 Singst Du ein Lied dazu.

O laß Dir niemals rauben
 Die alte Schwärmerci
 Für Frauen, für Freiheit und Glauben, —
 Bleib unentwegt dabei.

Und schöpfe aus Sang und Sage
 Gemüth und Frömmigkeit
 Und Kraft zu wüthigem Schlage
 In alle Ewigkeit.

Emil Prinz zu Schönaiß-Carolath.

Blücher.

In Harren und Krieg,
 In Sturz und Sieg
 Bewußt und groß!
 So riß er uns
 Von Feinden los.
 Goethe.



Seydlitz.

Herr Seydlitz auf dem Galben
 Sprengt an die front heran,
 Sein Aug ist allenthalben,
 Er mustert Rosß und Mann;
 Er reitet auf und nieder
 Und blickt so lustig drein,
 Da wissens alle Glieder:
 Hent wird ein Tanzen sein.

Noch weit sind die Franzosen;
 Doch Seydlitz will zu Ball,
 Die gelben Reiterhosen,
 Sie sitzen drum so prall;
 Schwarz glänzen Hut und Krempe,
 Im Sonnenschein zumal,
 Und gar die blanke Plempe
 Blüht selbst wie Sonnenstrahl.

Sie brachen auf von Halle,
 Die Tänzer allbereit,
 Bis Gotha hin zu Valle
 Ist freilich etwas weit;
 Doch Seydlitz, vorwärtstrabend,
 Spricht: „Kinder, wohlgemuth!
 Ich denk', ein lustiger Abend
 Macht Alles wieder gut.“

Die Nacht ist eingebrochen
 Zu Gotha auf dem Schloß;
 Welch Tanzen da und Kochen
 In Saal und Erdgeschloß!
 Die Tafel trägt das Beste
 In Wein und Wild und Fisch, —
 Da: ungebetene Gäste
 Führt Seydlitz an den Tisch.

Die Witz- und Wortspielpräger
Sind fort mit einem Satz,
Die Schwert- und Stulpenträger,
Sie nehmen hurtig Plag;
Herr Seydlich bricht beim Zechen
Den Flaschen all den Hals;
Man weiß, das Hälsebrecchen
Verstund er allenfalls.

Gestrunken und geessen
Hat Jeder, was ihm scheint,
Dann heißt es: „Ausgeessen
Und wieder nach dem Feind!“
Der möchte sich verschmaufen
Und hält bei Rossbach an,
Doch nur, um fortzulaufen
Mit neuen Kräften dann.

Das waren Seydlich' Späße;
Bei Jorndorf galt es Jörn,
Als obs im Namen säße,
Nahm man sich da aufs Korn.
Das slawische Gesicht,
Herr Seydlich hoffte traun,
Noch menschlich: Gesicht
Aus ihnen zuzuhau'n.

Des Krieges Blutvergenden,
Die Fürsten kriegstens satt;
Nur Seydlich wenig Freuden
An ihrem Frieden hat.
Oft jagt er deum vom Morgen
Bis in die Nacht hinein,
Es können dann die Sorgen
So schnell nicht hinterdrein.

Er kam nicht hoch zu Jahren,
Früh trat herein der Tod;
Könn' er zu Rosse fahren,
Da hätt's noch keine Noth;
Doch auf dem Lager balde
Hat ihn der Tod besiegt,
Der drauß'n auf der Halde
Noch lang ihn nicht getricgt.

Theodor Fontane.

Der Feind.

Einen kenne ich,
 Wir lieben ihn nicht;
 Einen nenne ich,
 Der die Schwerter zerbricht.
 Weh! Sein Haupt steht in der Mitternacht,
 Sein Fuß in dem Staub,
 Vor ihm weht das Laub
 Zur dunklen Erde hernieder.
 Ohne Erbarmen
 In den Armen
 Trägt er die kindlich taumelnde Welt;
 Tod: so heißt er
 Und die Geister
 Beben vor ihm, dem schrecklichen Held.

Klemens Brentano.



Lied der Frauen, wenn die Männer im Krieg sind.

Wenn es stürmet auf den Wogen,
 Strickt die Schifferin zu Haus,
 Doch ihr Herz ist hingezogen
 Auf die wilde See hinaus.
 Bei jeder Welle, die brandet,
 Schäumend an Ufers Rand,
 Denkt sie: Er strandet, er strandet, er strandet,
 Er kehrt mir nimmer zum Land!

Bei des Donners wildem Toben
 Spinnt die Schäferin zu Haus,
 Doch ihr Herz, das schwebet oben
 In des Wetters wildem Saus.
 Bei jedem Strahle, der Hirtte
 Schmetternd durch Donners Groll,
 Denkt sie: Mein Hirt, mein Hirt, mein Hirt
 Mir nimmermehr kehren soll!

Wenn es in dem Abgrund bebeth,
 Sitzt des Bergmanns Weib zu Haus,
 Doch ihr treues Herz, das schwebeth
 In des Schächtes dunklem Graus.
 Bei jedem Stoße, der rütteth
 Hallend im wankenden Schacht,
 Denkt sie: Verschüttet, verschüttet, verschüttet
 Ist mein Knapp in der Erde Nacht!

Wenn die Feldschlacht tobt und kirret,
 Sitzt des Kriegers Weib zu Haus,
 Doch ihr banges Herz, das irret
 Durch der Feldschlacht wild Gebraus.
 Bei jedem Schlag, jedem Hallen
 Der Stücke an Berges Wand,
 Denkt sie: Gefallen, gefallen,
 Ist mein Held nun fürs Vaterland!

Aber fern schon über die Berge
 Ziehen die Wetter, der Donner verhallt.
 Hör, wie der trunkenen, jubelnden Lerche
 Tireli, Tireli siegreich erschallt.
 Raben, zieht weiter! Himmel wird heiter,
 Dringe nur, dringe nur, Sonne, hervor!
 Ueber die Berge, jubelnde Lerche,
 Singe mir, singe mir Wonne ins Ohr!

Mit Cypresse und Lorber kränzet
 Sieg das freudig ernste Haupt.
 Herr! Wenn er mir niederglänzet
 Mit dem Trauergrün umlaubt!
 Dann, sternlose Nacht, sei willkommen!
 Der Herr hat gegeben den Stern,
 Der Herr hat genommen, genommen,
 Gelobt sei der Wille des Herrn!

Klemens Brentano.



Geharnischte Sonette.

Frau Preußens, nehmt für Eure Opfergaben
 Das Opfer an des Kieds, das ich Euch bringe;
 Ihr, die Ihr gabt vom Finger Eure Ringe
 So, wie Ihr gabt vom Busen Eure Knaben

Dem Vaterland! In Erzchrift sei gegraben
 Euer Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwingel
 Des Ruhms, den Eurer Männer blutige Klinge
 Erfochten wird, sollt Ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
 Erbeuteten, so habt Ihr mit dem Kleide
 Von Euren Schultern sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
 Neu steigt durch sie, so solls die Welt erkunden,
 Daß ihn zu schmücken, Ihr gabt Euer Geschmeide.

Der Alte freiz saß drunten in den Nächten
 Auf einem Thron, aus Thatenglanz gewoben,
 Und dachte, weil den Busen Senfzer hoben,
 An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.

Da kam, so lange von des Schicksals Mächten
 Im irdischen Stand des Lebens aufgehoben,
 Sein alter Bruder kam jetzt her von droben;
 Den sah er und hub an: „Will Preußen sechten?“

Der aber sprach, mit Siegesglanz im Blicke:
 „Ich komme Dir als Bote, daß erschienen
 Nun ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.“

Da sprang der alte König auf mit Mienen,
 Als ob er selbst zu neuem Kampf sich schicke,
 Und sprach: „Jetzt will ich wieder sein mit ihnen!“

Wir schlingen unsre Hände in einen Knoten,
 Zum Himmel heben wir die Blicke und schwören;
 Ihr Alle, die Ihr lebet, sollt es hören,
 Und wenn Ihr wollt, so hört auch Ihes, Ihr Toten.

Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
 Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
 Und diese Schwerter, die wir hier empören,
 Nicht eher zu senken als vom Feind zerbrochen.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
 Soll fragen und nach seinem Weib kein Gatte,
 Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne

Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerfatte,
 Ihn selbst entläßt mit einer klutigen Krone,
 Daß man ihn heile oder ihn bestatte.

Friedrich Rückert.



Englands Traum.

Das englische Moratorium ist bis zum vierten Oktober verlängert worden. Diese Nachricht beleuchtet die wirtschaftliche Lage Großbritanniens hell. Wenn, trotz dem Eingriff der Regierung und der Bank von England, erste londoner Häuser keine Wechsel mehr acceptiren, so kommt in diesem Entschluß das Mißtrauen gegen die Zahlungsfähigkeit der englischen Geschäftswelt zum Ausdruck. Was Sir Edward Holden, der Präsident der London City & Midland Bank, im Februar 1914 gesagt hat, ist als richtig erwiesen worden. Holden, der die wirtschaftliche Kraft Deutschlands stets anerkannt und das System der Reichsbank den Citykönigen als Muster empfohlen hat, tabelte das System der englischen Banken, deren Zahlungsverkehr auf eine zu schmale metallische Grundlage gebaut sei, und rieth den Banken, sich im Lauf der nächsten Jahre große Goldreserven zu schaffen, da die Bank von England allein nicht den guten Zustand des Geldmarktes verbürgen könne. Die Maschine hat so schlecht gearbeitet, daß die ganze Abwehr sich nur gegen den verhassten Mitbewerber um den Weltmarkt richtet. Der deutsche Kaufmann soll ruiniert werden. Und wie viele angesehene englische Häuser sind deutschen Ursprungs! Die Schroeder, Speyer, Cassel haben in der City keine geringe Bedeutung. Ihre Chefs sind freilich englische Staatsbürger; und der Zorn der echten Briten wendet sich nur gegen die nicht naturalisirten deutschen Kaufleute. Man hat ihnen sofort alle Geldzufuhr und Nachrichtenquellen gesperrt und den englischen Banken, unter Androhung von Strafe, verboten, geschäftlich mit den Boykottirten zu verkehren. Englische Wechsel und Checks, die im Besitz der feindlichen Geschäftswelt sind, werden nicht einkassirt; auch nicht, wenn sie das Giro der Bank eines neutralen Staates tragen. Haben dänische oder schwedische Häuser solche Anweisungen in Zahlung bekommen und präsentiren sie in London, so wird ihnen die Auszahlung verweigert. Ob die vernünftigen englischen Geschäftsleute, die den Nutzen des Geschäftes mit Deutschland richtig berechnen, diese Taktik lange dulden werden? Deutschland ist der beste Kunde der Briten. Das leugnet die anständige londoner Handelspresse auch heute nicht. Der „Economist“, das angesehenste Finanzblatt englischer Sprache, tabelte neulich das Ministerium, weil es das kunstvolle Räderwerk des englischen Wirtschaftgetriebes zerstört habe. Seine Rechnung sei falsch gewesen, weil sie lückenhaft war. Kanada, Australien, Südafrika, Britisch-Indien leben von englischem Geld. Ihr Handel, ihre Landwirtschaft, ihre Bahnen sind britische Kapitalanlagen. Wird sich ein Ersatz für diese Geldzufuhr finden, wenn das Heimathland gezwungen ist, seine Mittel in Kriegsanleihen anzulegen? 300 Millionen Mark waren schon jetzt allein für Belgien aufzubringen; England hat nicht nur für sich, sondern auch für seine Verbündeten und Schützlinge zu sorgen. Und bitter ist es, wenn das schöne Geld in die Tasche des Feindes fließt. Die Kolonien leben vom Export; hört der auf, dann stockt das ganze Geschäftsleben. Und mindestens

fraglich ist, ob England ohne deutsches Kapital den Handel mit Südamerika an sich zu reißen vermag. Die City konnte den Zusammenbruch in den Staaten am Rio Grande, La Plata, Amazonenstrom nicht hindern. Nicht einmal in Mexiko konnten sich die Pearson & Co. gegen den Dollar durchsetzen. Das wird nach dem Krieg noch viel schwerer sein.

Und wie wird es in Ostasien werden? Japan ist nah am Bankerott. Seine Schuldenlast hat sich, unter Englands bereitwilliger Mitwirkung, immer höher gethürmt. Die Staatsschuld ist seit dem Kriege gegen Rußland von 1 auf 5 Milliarden gestiegen. Rund 2800 Millionen entfallen auf Auslandsanleihen, zu denen England und Frankreich die Hauptbeiträge geleistet haben. Die deutsche Finanz hat nur zwei japanische Anleihen (zu $4\frac{1}{2}$ und 4 Prozent) übernommen, von denen kaum noch sehr große Beträge in deutschem Besitz sein werden. Im Handelsverkehr steht Deutschland hinter Großbritannien. Während England im Jahr 1912 für 222 Millionen Mark nach Japan exportierte, bewertete sich die deutsche Ausfuhr auf 122 Millionen und die japanische Einfuhr nach Deutschland betrug 27 Millionen, so daß der gesammte deutsch-japanische Außenhandel 149 Millionen Mark umfaßte. Der Verlust dieses Umsatzes ist zu verkümmern. Jedenfalls leichter als für England der Handel mit dem Deutschen Reich. Wie werden die Baumwollspinner in Lancashire, die Tuchfabrikanten in Manchester, die Stahlschmiede und Messerfabrikanten in Sheffield, die Bergarbeiter in Northumberland sich mit dem Programm der Lloyd George und Genossen abfinden? Die englische Kohle war in Deutschland sehr weit verbreitet und die Oberschlesier klagten stets über diese Konkurrenz. Im Jahr 1913 hat Deutschland für 180 Millionen Mark englische Kohle bezogen. Mehr als zwanzig Prozent der Gesamteinfuhr wurden von diesem Brennstoff mit Beschlag belegt. Wird sich die ewig gährende Belegschaft der Zechen in Northumberland und Wales mit der Sperre des deutschen Marktes befreunden? Britanien ist das Land der Arbeitslosen. An keiner anderen Stelle der industrialisierten Erdgebiete giebt es solche Massen von unthätig Darbenden. Wenn diese Heere durch Tausende feiernder Bergknappen vergrößert werden, steht England vor der Gefahr des Bürgerkrieges. Die englische Textilindustrie ist vom deutschen Konsumenten abhängig. Für 140 Millionen Mark englischer Garne wurden, 1912, in deutschen Webereien verarbeitet. Dafür giebt es keinen Ersatz. Auch, sicher, nicht in Amerika.

Wir wissen seit dem Geburtstag des neuen amerikanischen Zolltarifs, daß die Textilindustriellen drüben die Zunahme der deutschen Einfuhr befeuzten. Warum hat England die Konjunktur nicht eben so geschickt ausgenüßt, wie es die deutschen Geschäftsleute thaten? Weil es mit deren Erzeugnissen nicht konkurrieren konnte. Die englischen Fabrikanten haben oft gesagt, daß ihnen bei den hohen Arbeitslöhnen nicht möglich sei, so billig zu produzieren wie die deutsche Industrie. Und die Amerikaner haben den Versuch, es den Deutschen nachzumachen, früh aufgegeben. Alle diese Schwierigkeiten müßte Britanien überwinden, um den deutschen Platz einzunehmen. Mit dem Diebstahl von

Gebrauchsmustern, Waarenzeichen und Patenten ist es nicht gethan. Wer die Pariser Konvention zum Schutz des gewerblichen Eigenthums nicht achtet, muß darauf gefaßt sein, daß Andere rufen: „Gleiches Unrecht für Alle“; und daß mancher Schade kompensirt wird. Die englische Industrie hat versucht, die deutschen Produkte, die England kaufen mußte, weil sie anderswoher nicht zu beziehen waren, in gleich guter Qualität herzustellen. Das gelang aber nicht. Im vorigen Jahr wurden Schnellzuglokomotiven für englische Eisenbahnen bei der Firma Borsig in Sögel bestellt. Der nationale Stolz war tief gekränkt. Die Besteller sagten aber ganz offen, nur die Unpünktlichkeit der englischen Fabriken und der viel höhere Preis, den sie forderten, sei schuld an dem Sieg der deutschen Industrie gewesen. Als die londoner Hafenbehörde von der Gutehoffnungshütte in Oberhausen Schloßenthoer bezog, rühmte sie die Vortrefflichkeit der deutschen Arbeit. Ob die englische Regierung sich dieser Vorgänge nicht mehr erinnert?

Was England sich erst aneignen soll, besitzt Deutschland schon; und die britische Leistung ist nicht mehr auf der Bahn stürmischen Dranges, sondern im Hafen gesättigter Ruhe. Die deutsche Industrie und der Exporthandel brauchen nicht auf den Weltmarkt zu verzichten. Daß während des Krieges der Ueberseehandel stocken werde, ist oft genug vorausgesagt worden. Aber nach dem Krieg tritt der friebliche Wettkampf wieder in seine Rechte und keine Macht kann ein großes Land hindern, seine Waaren der ganzen Welt anzubieten. Wollen die Engländer mit uns keine Geschäfte mehr machen: sehr gut; dann wird Deutschland mit doppelter Energie überall den Wettkampf mit Britanien aufnehmen. Die Entscheidung hängt vom Käufer ab. Der bestimmt, welche Waare ihm am Besten zusagt, und er wird sich dabei nicht von Gefühlen leiten lassen. England kann später einen Zollkrieg gegen den deutschen Import führen; es kann den Freihandel aufgeben und die Artillerie des Schutzzolles auffahren. Damit würde es aber nur die eigenen Leute schädigen, die für unentbehrliche deutsche Produkte, wie Zucker (der deutsche Zuckerelexport nach England stieg 1913 auf 195 Millionen Mark), hohe Preise bezahlen müßten. Ganz so einfach ist's nicht, einen geschäftlichen Rivalen zu töten. Polizeiverbote nützen nicht. Wie es möglich sein soll, englischen Firmen den Verkehr mit Deutschen und Oesterreichern abzuschneiden, die „in Feindesland“ wohnen, wissen wohl nur die Erfinder dieses Gedankens. Im Uebrigen: England ist nicht die Welt; aber die Welt entscheidet über das Schicksal eines Wirthschaftstaates. Und vor dieser Entscheidung brauchen Deutschlands Industrie und Handel nicht zu bangen. So lange ihre Leistung auf der Höhe bleibt, die sie heute erreicht hat, sind sie durch Chicane nicht für die Dauer zu schädigen. Unsere Gegner und Neider mögen sich eine Weile sträuben: schließlich wird die Pflicht, sich selbst leistungsfähig zu erhalten, sie zwingen, da zu kaufen, wo die beste Waare zu haben ist. Auch diesen Kampf kann Deutschland furchtlos auf sich nehmen. Sein Schicksal hängt nicht an Englands Gunst. L a d o n.

MOSSE & SACHS

Berlin NW. 7
Unter den Linden 56
(Haus Zöllnerhof)

Bankgeschäft

Telefon: Nr. 12450-52
Telegramm-Adresse:
Samosbank

Admiralspalast

am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena

Allabendlich:

Kunstlauf-Produktionen

Prunkvolle Eis-Ballets

Admirals-Theater

Admirals-Bad

Tag und Nacht
:: geöffnet ::

Herrn- und Damen-Abteilung

Luxus-Bäder
stets abwechslungs-
interess. Programm.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Dr. Rosell

Hallenstedt-Harz
Städt. Schlösschen.
Sanatorium. Spezial. Untersuch. u.
Behandl. chronischer innerer Krankheiten.
Berrliche Lage. Berrliches Klima
100 Betten, Zentralheizung, elektrisches
Licht, Fahrstuhl,
Stets geöffnet. Besuch a. d. best. Kreisen.

Einjährigen-Anstalt, Dr. Fockelmann,
Berlin W 15, Gutzewitzstr. 22.

Die Kriegsausgabe des „**St. Georg**“
bringt in ihrer 2. Nummer interessante, aktuelle
Bilder, u. a. einen Artikel von

Paul Günther

„**Krieg u. Rennsport!**“

Reinhardtsquelle
das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ■ ausserordentlich ■ wichtige ■ und ■ folgenschwere ■ Nierenarbeit ■ wird
erleichtert ■ und ■ angeregt, ■ die ■ Zylinder, ■ welche ■ die ■ Nierenkanälchen ■ ver-
stopfen, ■ werden ■ herausgespült, ■ der ■ Eiweissgehalt ■ des ■ Harns ■ verliert ■ sich,
Beklemmungen ■ und ■ Atemnot ■ nehmen ■ ab, ■ die ■ überschüssige ■ Harnsäure,
welche ■ die ■ Ursache ■ zu ■ allen ■ rheumatischen ■ und ■ gichtischen ■ Leiden ■ ist,
wird ■ abgetrieben, ■ Gries ■ und ■ Nierensteine ■ gehen ■ ohne ■ besondere ■ Schmerzen
ab, ■ das ■ Drücken ■ und ■ Brennen ■ beim ■ Urinieren ■ fällt ■ weg, ■ der ■ Magen,
Nieren ■ und ■ Blase ■ werden ■ gereinigt ■ und ■ der ■ Urin ■ wird ■ klar, ■ Es ■ tritt ■ ein
Wohlbefinden ■ ein, ■ welches ■ früher ■ nicht ■ vorhanden ■ war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch

Reinhardtsquelle S. m. b. H. bei Wildungen 4.

Reinhardtsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt
ab Quelle.



Reiseführer



Stahlbad Alexisbad i. Harz :: Hotel Försterling.
Anerkannt best empfohlenes Haus am Platze. Herrliche Lage am Walde. Eigenes Badehaus. Elektrisches Licht und W. C. Illustrierte Prospekte frei. Direktor: **Freymann.**

Coblenz a. Rh. Hôtel Bellevue - Coblenzer Hof
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft. d. Hôtelhygiene ausgestattet. Sitzg. u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom.

Düsseldorf Parkhotel I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmster, ruhigster Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeut. vergrößert. Gr. Konferenz- u. Feestsäle. Dir. F. C. Eisenmenger.

Bad Ems Hôtel Russischer Hof
Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Sanatorium Theresienhof bei Goslar a. Harz. Zur Behandlung der äußeren u. inneren Krankheiten (des Herzens, Magens, Darms etc.). 2 Aerzte. Prospekte. San.-Rat Dr. Gellhorn, Nervenarzt; San.-Rat Dr. Weill, 2. Arzt.

Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“
Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 5. Vornehmtes Wein-Restaurant. Pilsen, kalt, u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer. Wohn- u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 9.50 an. Tel. 8550/8553. Dir: **Hermann Hengst.**

Köln, Hotel Comödienhof, Komödienstr. 85-93, Tel. A. 4833 A 1212
Allen Komfort. Fließendes Wasser auf allen Zimmern. Mäßige Preise.

Köln : Hôtel Continental am Dom, erstes Familien-Hôtel.
1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln - Savoy-Hôtel am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

LUZERN Hotel Schweizerhof 600 Betten
moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

Grand Hotel Kaiserhof, Bad Nauheim
Bes. **B. H. Haberland.** Einziges allererstklassiges Haus direkt gegenüber den Badhäusern. Im eignen großen Park gelegen. Modernster Komfort.

Nürnberg Württemberger Hof
Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf.

PRAG Hôtel de Saxe Vornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Wiesbaden :: Nassauer Hof Hochvernehmes Hotel in freier bevorzugter Ost- und Südlage gegenüber Lurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eigenem Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnungen und Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

--- und zeichnen
Nachrichtend
Schmidt & Sohn.

Den Brief schicken Sie
durch Boten.

**Lindström's
Parlograph**

nimmt die Diktate mit allen
Notizen und Verbesserungen
auf.

Carl Lindström
Aktiengesellschaft
Berlin O 17

Parlograph

Alleinvertief für Berlin und Provinz Brandenburg:
Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/57.

Auf das
Wie? und Wo?

kommt es an, wenn Sie in einer auswärtigen Zeitung mit Erfolg
irgend etwas inserieren wollen. Sachgemäße Beratung u. Aus-
führung zu Originalzellenpreisen ohne jeden Aufschlag durch die

Annoncen Expedition Alfred Weiner
Berlin S. W. 68. Friedrichstr. 207

Übernahme ganzer Reklame-Etats, zeichnerisch, Entwürfe,
Kostenanschläge ohne jede Verbindlichkeit.

Der Europäische Krieg. Ein Zeichen von divinatorischer Begabung
ist das Buch „Der Europäische Krieg“ von dem Verlag Paul Baumann,
Charlottenburg, in welchem der Kampf von Lüttich genau beschrieben ist,
wie er in den letzten Wochen vor sich gegangen ist. Wir verweisen die
Leser auf das ungemein interessante Buch.

Mitbürger!

Unsere erste Sorge gehört unseren im Felde verwundeten und erkrankten Soldaten.

Sie haben zuerst Anspruch auf unsere Hilfe!

Hier geht es nicht um Geld und Gut, hier geht es um das Leben!

Wir haben uns verpflichtet, für 4000 im Felde Verwundete und Erkrankte Lazarette auf eigene Rechnung zu errichten; Ende dieses Monats müssen sie stehen. Die hierfür benötigten erheblichen Mittel müssen deshalb in wenigen Tagen aufgebracht werden. Erst dann kann mit der Errichtung der Lazarette begonnen werden.

Bürger Groß-Berlins!

Für Euch, die Ihr hier geblieben seid, gibt es in diesem Augenblick keine vornehmere, keine dringendere Pflicht, als uns zu helfen. Helft mit Eurem Gute Vorseeung zu treffen für diejenigen, die hinauszichen, um mit ihrem Blute den Boden des Vaterlandes zu verteidigen. Die Wunden, die sie für Euch empfangen, sollen durch Euch geheilt werden.

Gebt so viel Ihr vermögt, jeder nach seinen Kräften, und gebt rasch! Ihr habt in diesem Augenblick nichts Besseres, nichts Dringenderes für unsere Brüder auf den Schlachtfeldern zu tun.

Jeder die Spenden wird öffentlich quittiert werden.

Zahlungen auf das Konto „Rotes Kreuz von Berlin“ nehmen entgegen:
Bank für Handel und Industrie, Berliner Handels-Gesellschaft, Commerz- und Disconto-Bank, Deutsche Bank, Direction der Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, S. Bleichröder, Delbrück Schickler & Co., E. N. Engelhard, Georg Fromberg & Co., Hardy & Co., R. Helfft & Co., v. d. Heydt & Co., Jacquier & Securius, F. W. Krause & Co., S. L. Landsberger, Mendelssohn & Co.

Rotes Kreuz von Berlin.

- | | |
|---|--|
| Handelskammer zu Berlin. | Berliner Verein vom Roten Kreuz. |
| Die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin. | Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins. |
| Potsdamer Handelskammer Stg Berlin. | Bezirksverein vom Roten Kreuz Berlin-West (Trinitatis-Wohlfahrtshaus). |
| Verein Berliner Kaufleute und Industrieller. | Samariter-Verein Berlin vom Roten Kreuz. |
| Centralauschuß Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine. | Berliner Unfallstationen vom Roten Kreuz. |
| | Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege, Hochschul- und Stadtabteilung. |
| | Märktisches Haus für Krankenpflege. |
| | Kriegersanitätskolonne vom Roten Kreuz. |
| | Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. |
| | Gräfin Rittberg'sche Schwesternschaft. |
| | Deutscher Frauenverein vom Roten Kreuz für die Kolonien. |
| | Verband für erste Hilfe. |

DEUTA

Der
anerkannt
bewährteste
**Automobil-
Geschwin-
digkeits-
messer**



DEUTA-WERKE

G. m. b. H.

BERLIN SO. 26

Insertaten-
Annahme für
„Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung**
Alfred Weiner — **Berlin SW. 68, Friedrichstr. 207, Fernspr. Ztr. 8740 u. 9797**
Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk. — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Autoren

bietet Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
Berlin-Halensee

Vom Adel der Versöhnung

Seite 124: „Eher möchten Sie, wenn das möglich wäre, Ihre Eigenart zerstören, als daß Sie zu Menschen, bei denen Sie instinktiv fühlen, daß eine geheime Kluft trennt, ein feines Verständnis unmöglich sagen möchten, was Sie bewegt, erschüttert, was Ihre Sehnsucht, Ihre Hoffung ausmacht.“ Diese Worte aus dem Liebesbuch „Vom Adel der Versöhnung“ (vergriffen) sollen Eines erkennen lassen: daß die großzügigen Charakterbeurteilungen von P. P. L. mit sonst bekannten Schriftstellungen nicht zu verwechseln sind. Prospekt über Seelenanalysen in Briefform frei.
P. Paul Liebo, Augsburg I.

== Angrenzend Schreiberbau. == Bade- und Luft-Kurort „Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnhofs: Warmbrunn-Schreiberbau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnhofsstation)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzzeitliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausläufe in Berg u. Tal. Luftbad, Übungsapp., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschließlich kohlensäurereiches Quellwasser). Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab. Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück M. 4.— täglich.

Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Manoli

Deutschlands führende
Sigarettenmarke
Zusatzfrei



Wilmerdorfer
Gartenterrassen

Untergrundbahnhof Rüdeshheimer Platz
der neuen Bahn Berlin-Dahlem

Hochherrschaftliche Wohnungen

von 4 - 8 Zimmern, mit modernem Komfort
ausgestattet, sind jederzeit zu vermieten.